

Pfarrer Dr. Beyer

## **Bibelwoche 2020 – Thema 4: Segen und Fluch**

5. Mose 7,1-10; 28,45-57

### **Gehört so etwas in die Bibel?**

Wenn Menschen sagen, dass sie mit einigen biblischen Texten, vor allem alttestamentlichen, ihre Probleme haben, dann meinen sie meist solche: Gewalt – hier gegen andere Völker – wird hier nicht nur geschildert oder gebilligt, sondern gefordert: als Wille und Gebot Gottes. Und es ist kein wirklicher Trost, dass solche Gewalt auch dem Volk Gottes zumindest angedroht wird. Gehören solche Texte wirklich in unsere Bibel? Widersprechen sie nicht dem Bild Gottes, wie wir es aus der Verkündigung Jesu kennen? Sind das die Werte, die der nächsten Generation vermittelt werden sollen?

Mancher hätte gern eine „bereinigte“ Bibel, die solche Passagen nicht mehr enthält und die man dann unbesorgt Kindern oder Glaubensfernen in die Hand geben könnte. Dagegen kann man zurecht einwenden, wie unsere Bibel wohl aussähe, wenn jede Generation das, was ihr darin nicht gefiel, gestrichen hätte.

Viel einfacher wäre es da, über solche Stellen einfach hinweg zu gehen und darauf zu hoffen, dass sie den meisten unbemerkt blieben (es hätte also auch Vorteile, wenn nicht so viel in der Bibel gelesen wird). Aber letztlich wäre das ein untauglicher Weg: wir kommen nicht umhin, uns auch solchen biblischen Aussagen zu stellen, sie in ihrem historischen Kontext zu verstehen suchen (wobei Verstehen ja nicht automatisch Bejahen meint) und natürlich uns zu fragen, ob und welche Bedeutung sie für uns heute haben können.

### **Der Bibeltext in seinem historischen Zusammenhang**

Nach dem historischen Kontext einer biblischen Geschichte (oder auch eines anderen historischen Textes) zu fragen heißt, herauszubekommen, was dieser Text damals bewirken sollte: welche Fragen sollten damit beantwortet, welche Probleme gelöst werden; was war so selbstverständlich, dass man es nicht eigens sagen musste und was hatte man vielleicht gar nicht im Blick (was uns heute als besonders vordringlich erscheint)?

Ein paar Stichpunkte müssen genügen:

- Wenn man (was wahrscheinlich ist) davon ausgeht, dass das 5. Buch Mose zur Zeit des Babylonischen Exils entstand, dann sind seine ersten Hörer und Leser Menschen, die (militärische) Gewalt selbst erfahren haben: als Belagerung, als Zerstörung, als Blutbad, als Deportation.
- Diese Erfahrungen – so schlimm sie für die Betroffenen sind – bewegen sich durchaus im Rahmen des damals Üblichen.
- Das eigene – schlimme – Schicksal wird von den Verfassern des 5. Mose als Konsequenz eigenen Fehlverhaltens (Abfall von Gott, Sünde) gesehen: was in 5. Mose 28 angedroht wird, ist schon längst eingetreten.

- Gott als Schöpfer und Richter hat das uneingeschränkte Recht, auch zu strafen. Der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit der Mittel gilt hier nicht.
- Als kleines, eher unterdrücktes als unterdrückendes Volk macht man sich wenig Gedanken über das Schicksal der Feinde.
- Die sog. Landnahme ist tatsächlich weit friedlicher vonstatten gegangen, als in 5. Mose und Josua geschildert.

### **Bleibende Fragen**

Diese Erkenntnisse mögen zwar diese Texte in etwas milderes Licht tauchen, wichtige Fragen bleiben dennoch:

- Wenn die Landnahme gar nicht so gewaltsam war: warum wird es dann so geschildert?
- Rechtfertigt eigene Gewalterfahrung, diese nun – gar als Gebot Gottes – anderen zu wünschen oder gar anzutun?

Gleichwohl steht es uns nicht an, auf Glaubenszeugnisse früherer Zeit aus einer Warte moralischer und theologischer Überheblichkeit zu urteilen, vielmehr gilt es zu fragen und zu begründen, warum für uns ein Problem ist, was früher scheinbar keins war, warum wir uns diese Ansichten nicht mehr zu eigen machen und welche Bedeutung solche Bibeltexte dann heute für uns haben.

### **Diese biblischen Aussagen für uns heute**

1. Unser Glaube ist ja nicht einfach vom Himmel gefallen, sondern ist das Ergebnis einer langen Entwicklung: vom Glauben eines winzigen Nomadenvolks hin zu einem Glauben und einer Verheißung, die allen Menschen gelten. Ansätze dafür finden sich bereits im Alten Testament, stärker entwickelt wird dies etwa von Paulus, aber auch in nachbiblischer Zeit. So wenig wir unsere eigene Entwicklung überspringen können, so wenig können wir das mit der unseres Glaubens. Aber im Bild gesprochen: wenn ich als Kind gern mit Klötzchen gespielt habe, muss ich das heute nicht mehr unbedingt tun. Ich sollte mich allerdings hüten, allzu abfällig über das Spielen mit Klötzchen – noch dazu im Kindesalter – zu sprechen.
2. Es ist naheliegend, den Gedanken der Erwählung (im Text ist davon die Rede, Israel sei Gottes Juwel!) exklusiv zu verstehen: wenn ich erwählt bin, dann kannst du es nicht sein, dann muss ich etwas Besseres sein, du aber etwas Schlechteres. Ein solches Denken hat lange auch den christlichen Umgang mit dem Judentum geprägt. Für Menschen mag das gelten, dass man nicht alle lieben und erwählen kann; für Gott sollte hier gelten, was Jesus in einem anderen Zusammenhang sagt: was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.
3. In Lessings Ringparabel wird den streitenden Parteien empfohlen, sie sollten durch ihr Verhalten zeigen, dass ihr Ring der echte sei. Unsere Erwählung zeigt sich nicht darin, dass wir andere bekämpfen und schlecht machen, sondern dass man uns ansehen soll, dass Gott uns liebt.
4. Biblische Texte wie diese unterstreichen, dass Glaube nicht nur, aber auch, eine ernsthafte Sache ist, etwas, was man nicht nebenbei erledigt oder wenn man gerade nichts Wichtiges zu tun hat. Gott ist es – bei aller Liebe – ernst mit uns. Und es sollte uns mit ihm ebenfalls ernst sein.

Sie haben Fragen? Sie sind mit dem hier Geschriebenen gar nicht einverstanden? Schreiben Sie mir:

[martin.beyer@evlks.de](mailto:martin.beyer@evlks.de)